

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 47/48 (1906)
Heft: 15

Artikel: Die Sittlichkeit im Nackten der Kunst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Wettbewerb für die Höhere Töcherschule auf der Hohen Promenade in Zürich. (Schluss.) — Die Sittlichkeit im Nackten der Kunst. — Grosse moderne Turbinenanlagen. — Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz. — Miscellanea: Schweizer. Pavillon auf der internat. Ausstellung in Mailand 1906. Monatsausweis über die Arbeiten am Rickentunnel. Der Simplontunnel als geodätische Basis. Bauliche Veränderungen im Vatikan

zu Rom. Einsturz des Gasthofs «zum Hirsch» in Nagold. Ausbruch des Vesuv. Simplonfeier. Elektr. Drahtseilbahn Tellsplatte-Axenstrasse. Neues Kunst- und historisches Museum zu Genf. — Literatur. — Nekrologie: † H. Gruner. † J. C. Feller. — Vereinsnachrichten: Bernischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Technischer Verein Winterthur. Gesellschaft ehemaliger Studierender: Stellenvermittlung.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

IV. Preis. — Motto «Kreuzgang». — Verfasser: Architekten *Martin Risch & Heinrich Bräm* in Zürich.

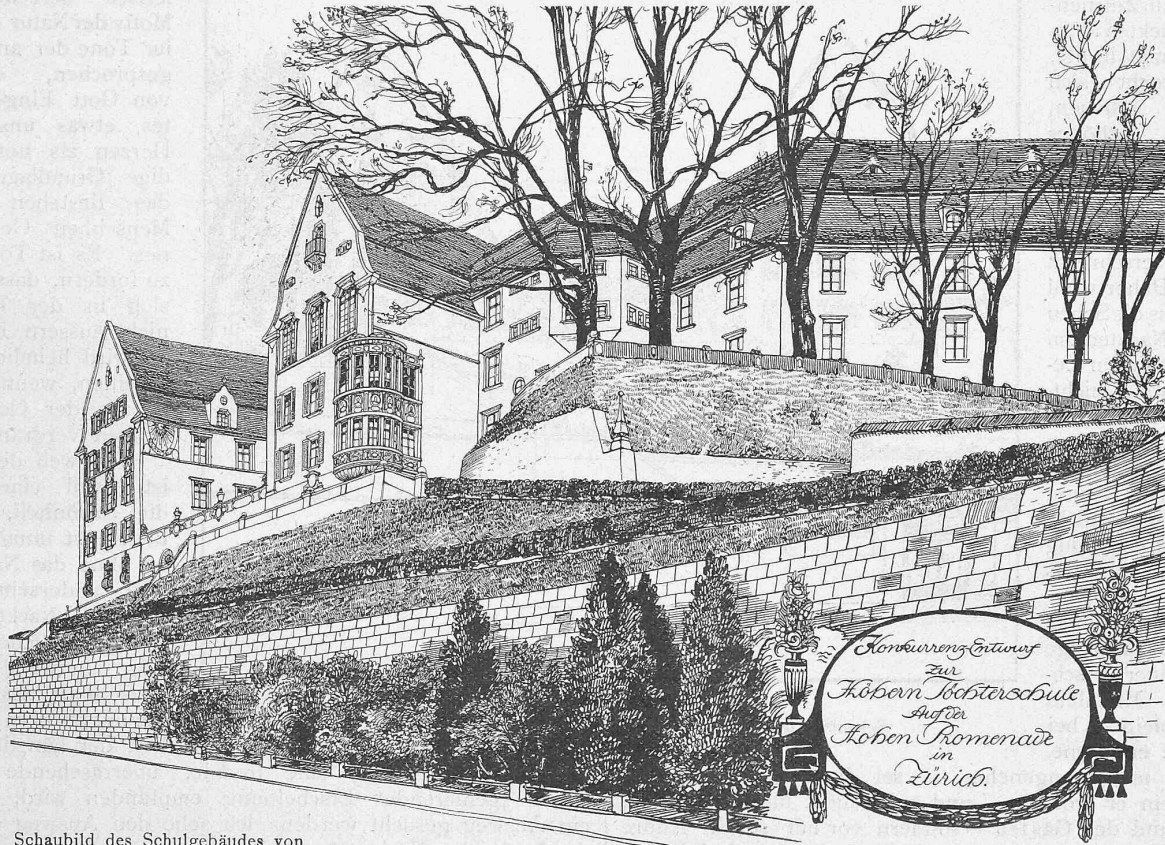


Schaubild des Schulgebäudes von der Rämistrasse aus gegen den Pfauenplatz.

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule auf der Hohen Promenade in Zürich.

(Schluss.)

Unsere Darstellung der in diesem Wettbewerb prämierten Arbeiten beschliessen wir mit der Wiedergabe des Entwurfes Nr. 31 mit dem Motto: „Kreuzgang“ der Architekten *Martin Risch* und *Heinrich Bräm* in Zürich, der einen IV. Preis erhielt. Daran anschliessend lassen wir das zum Ankauf empfohlene Projekt Nr. 20 mit dem Motto: „Herrschen und Beherrscht werden“ der Architekten *Bischoff & Weideli* in Zürich und St. Gallen folgen, das unseres Erachtens wegen der eigenartigen aber auch im Gutachten des Preisgerichts (S. 92 u. 93 d. Bd.) anerkannten Benützung des vorhandenen Geländes bei einer Uebersicht über die Ergebnisse des Preisausschreibens wohl nicht übergangen werden durfte.

Die Sittlichkeit im Nackten der Kunst.

Im Trauzimmer des Rathauses zu Heilbronn hat Maler *Amberg* ein Freskogemälde geschaffen, das Adam und Eva darstellt. Die kühne Nacktheit des ersten Menschenpaares gerade an dieser Stelle gab Herrn Oberbaurat und Professor R. Baumeister in Karlsruhe Veranlassung, in einem Schreiben an die Bauzeitung für Württemberg, die s. Z. das Amberg'sche Trauzimmer veröffentlicht hatte, das Bild als eine *Verirrung* des Künstlers zu bezeichnen. In Anbetracht des

besondern Interesses und der prinzipiellen Wichtigkeit der Frage veranstaltete die Redaktion der genannten Zeitschrift eine kleine Rundfrage unter massgebenden Persönlichkeiten und veröffentlichte deren Briefe, die sich alle rückhaltslos zu gunsten des fraglichen Gemäldes aussprachen. Unter den Antworten ist vor allem die Zuschrift von Geh. Hofrat Professor Dr. *Cornelius Gurlitt* beachtenswert. Wir veröffentlichen sie nachstehend wörtlich¹⁾:

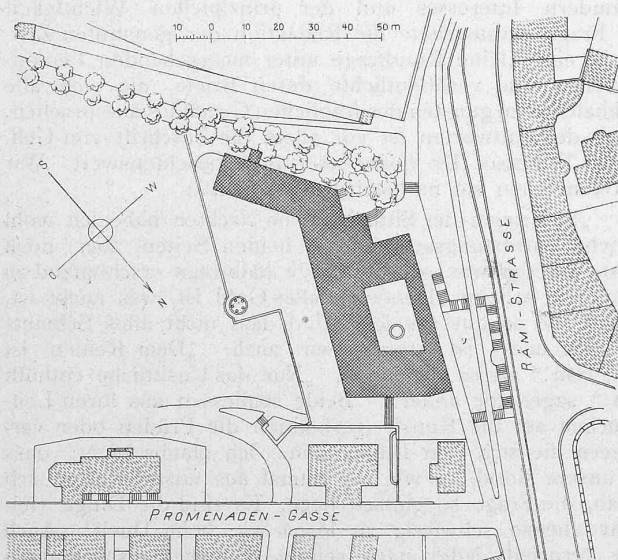
„In Fragen der Sittlichkeit im Nackten habe ich wohl manche Entrüstungsschreie von beiden Seiten, aber noch nichts gelesen was mir die Frage halbwegs erschöpfend zu behandeln scheint. Dass nicht alles Gold ist, was nackt ist, wissen Sie so gut wie ich. Und dass nicht alles Schmutz ist, was nackt ist, wissen wir auch. „Dem Reinen ist alles rein!“ sagen die einen. „Nur das Unsittliche enthüllt sich!“ sagen die andern. Beide schliessen aus ihren Leitsprüchen auf die Kunst, verhöhnen die Prüden oder verketzern die sich rein Dünkenden. Ich glaube nicht, dass für unsere Moral, so wie sie einmal aus unsrer Kultur sich ergab, die Frage so einfach liege. Es sind die Dinge vielmehr ebenso schwierig zu lösen wie beim Duell! Auch hier verurteilt jeder nach seinen Allgemeinanschauungen den Gegner als Mörder oder als Feigling. Durch die Schärfe der Worte wird die Sache aber nicht geklärt, sondern nur verwirrt.

Man hört so oft die Griechen als Kronzeugen sittlicher Nacktheit aufrufen: Sie haben sie in der Kunst und

¹⁾ Bauzeitung für Württemberg, III., Nr. 13 S. 100.

hatten sie wohl auch im gesellschaftlichen Leben. Diese Nacktheit haben wir aber *nicht*. Ich weiss nicht, wie es andern ergeht — ich wenigstens fühle mich selbst im Herrenbade bis zu einem gewissen Grade „geniert“. Das heisst: Der Anblick nackter Körper hat etwas Befremdliches für mich, obgleich ich deren mehr sah als der Durchschnittsmensch. Das weiss jeder, der im Zeichensaal den nackten Menschen kennen lernte. Man braucht sich nicht zu scheuen, dort ein schönes Weib jungen Männern vorzuführen. Die Nacktheit hat eine eigenartige Strenge, die eher erschreckt als reizt. Daher wohl auch bei uns die Scheu vor dem Nackten im gesellschaftlichen Leben. Ich weiss nicht, ob man mir einen Vorwurf von seiten ästhetisch Denkender machen wird, wenn ich mich selbst nicht als ästhetisch genug anschuldige, als dass ich gerne sehen würde, wenn an einem warmen Sommertage einer meiner Tischgäste — Männlein oder Weiblein — bei mir nackt erschiene.

Das wäre mir unangenehm — sei der Nackte so schön und so rein er wolle —, und zwar nicht bloss vor Frau, Kindern und den Gästen — sondern vor mir selber. Andre mögen anders denken: ich aber bin *nicht* ästhetisch genug erzogen, um hier das Reine ohne peinliche Nebenempfindungen zu betrachten.



Lageplan. — Masstab 1 : 2000.

Und solange das gesellige Leben uns das Nackte nicht bietet, ist der Vorwurf an die Kunst nicht unberechtigt, kann ich in diesem Vorwurf nicht „Banausentum“ glattweg erkennen. Ich meine, dass wir allen Grund haben, uns

zum Anschauen des Nackten zu erziehen. Ich halte die Kunst für ein vortreffliches Mittel hierzu und kann mir wohl nachrühmen, dass mich das Nackte in der Kunst, also nachdem es durch Auge und Hand eines ersten Künstlers gegangen ist, nicht stört, auch nicht dort, wo dem Künstler sinnliche Gedanken die Hand lenkten, denn die Sinnlichkeit ist auch ein künstlerisch berechtigtes Motiv der Natur oder, im Tone der andern gesprochen, etwas von Gott Eingesetztes, etwas unserem Herzen als notwendige Grundlage für das Bestehen der Menschheit Gegebenes. Es ist Torheit, zu fordern, dass dies sich in der Kunst nicht äussern dürfe. Es wird heimlich erscheinen, wenn man es aus der Öffentlichkeit verdrängt.

Wettbewerb für die Höhere Töcherschule in Zürich.

IV. Preis. — Verfasser: Architekten M. Risch & H. Bräm in Zürich.

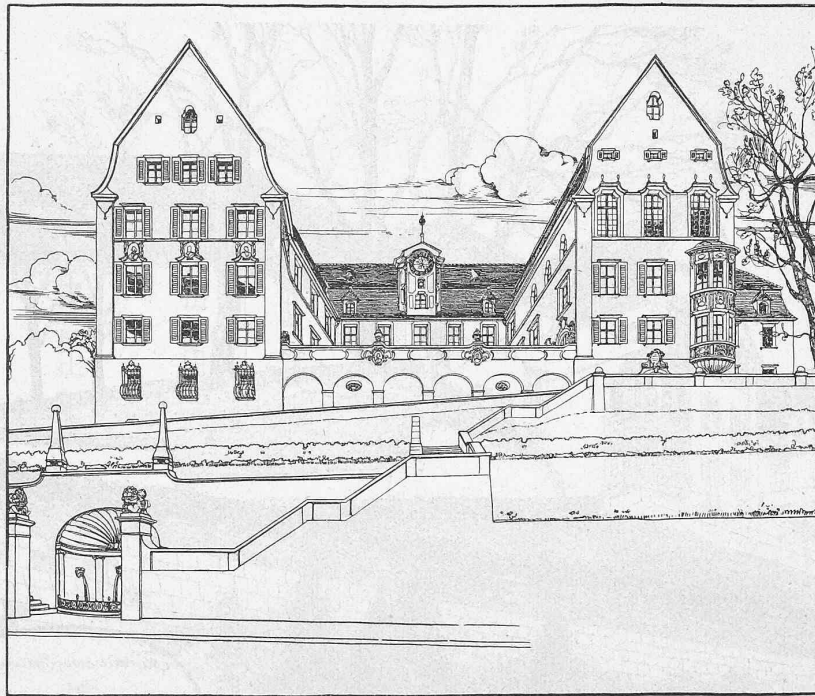


Schaubild des Schulgebäudes von der Rämistrasse aus gesehen.

nicht Gebildeten als eine fremde, überraschende und daher „genierende“ Erscheinung empfunden wird, muss ein Ausweg gesucht werden. Ich sehe den Ausweg darin, dass wir das Nackte durch die Kunst *so oft wiedergeben, als nur möglich*. Nur die Angewöhnung an den Anblick des Nackten kann uns und kann namentlich unsere Kinder davor bewahren, es mit den Augen der Lüsternheit zu betrachten. Denn im allgemeinen wirkt das offen Gebotene nicht lüstern: Nicht das Verstellen ist sittlich! Sonst wäre die türkische Frau die sittlichste. Lüstern wirkt das Aufdecken, das Unerlaubte: Man sieht einer Dame nach, die das Kleid zu hoch hebt, man würde ihr nicht nachsehen, gingen die Frauen alle in Kniehosen. Der vollkommene Mangel an Lüsternheit in der Erscheinung würde zweifellos nur durch vollkommene Nacktheit erzielt werden können. Die vollkommene Reinheit in der Kunst wird erzielt dadurch, dass das Nackte nirgends mehr auffällt, weil es überall uns entgegentritt. Solange diese Angewöhnung nicht erreicht ist, wird eine Zwiespältigkeit im Urteil nicht zu vermeiden sein. Ich habe mit grosser Freude den Billingschen Brunnen in Karlsruhe gesehen! Er scheint mir ein vorzügliches Mittel zur Unterrichtung des Volkes in der Richtung, dass es künstlerisch zu sehen lernt. Aber die, die das noch nicht lernten, werden gewiss am Brunnen Anstoss nehmen. Sie sind nur dadurch zu überführen, dass man der Kunst ein breiteres Feld im öffentlichen Leben bietet. Nicht ihr Urteil soll man anfechten, sondern die Grundlage ihres Urteils. Denn ihr Urteil ist eine notwendige Konsequenz einer Anschauung, die in der Kunst einen Schmuck des Lebens, nicht eine notwendige Lebensäusserung sieht. Es ist kein Wunder, dass namentlich kirchliche Kreise gegen das Nackte eingenommen sind: Ihnen gilt die Kunst als wertvoll um dessentwillen, *was* sie darstellt, uns um dessentwillen, *wie* sie darstellt. Die kirchlichen Kreise wünschen von der Kunst das über dieser Welt Stehende;

